

ger untersteht der Arbeitnehmer, soweit nicht seine persönliche Unentbehrlichkeit und Unersetzbarkeit ihn zu einer umworbenen und auf den Händen getragenen Persönlichkeit macht, ohne Mitbestimmungsrecht als bloßer Befehlsempfänger dem weitgehend diskretionären Ermessen der über ihm aufragenden Betriebs- und Unternehmenshierarchie. Im rechtsstaatlich geordneten Gemeinwesen unterliegt das behördliche Ermessen nicht nur der verwaltungsrechtlichen, sondern auch der politischen Kontrolle durch die Gewaltunterworfenen; etwas dem Vergleichbares sollte es auch im Herrschaftsverband des Unternehmens geben; das und nichts anderes will die Mitbestimmung oder richtiger ausgedrückt die Unternehmensverfassung verwirklichen.

Die geistige Vorbereitung des Abendlandes für den Dialog mit Asien

Heinrich Dumoulin SJ

Wir leben im Zeitalter, in dem sich die Einheit der Menschheit in der einen Welt konkret verwirklicht. Man kann dieses Zeitalter je nach dem Gesichtspunkt verschieden ansehen und verschieden charakterisieren. Man kann es das technische Zeitalter nennen, weil die Technik die ungeheuren Wandlungen in unserem Jahrhundert ermöglicht und bewirkt hat. Man kann auch die große Aufgabe des Weltfriedens in den Mittelpunkt rücken, weil allein die Wahrung des Weltfriedens das Fortbestehen und Wohlbefinden der Menschheit heute gewährleisten kann.

Deutlich zeichnen sich in unseren Tagen die Umrisse einer globalen Menschheitskultur ab, für die es gilt, die personal-humanen und organisatorischen Voraussetzungen zu schaffen. Dabei kommt der Begegnung des Abendlandes mit Asien besondere Bedeutung zu. In beiden Hemisphären entwickelten sich unabhängig voneinander Jahrtausende alte Hochkulturen, die heute in ihrer ganzen Breite zusammenkommen. Der Dialog zwischen Ost und West zählt zu den entscheidenden

* Der Aufsatz ist die leicht überarbeitete Fassung eines Vortrags im theologischen Seminar der Universität München am 11. 11. 1965. In Kürze wird im Alber-Verlag das neue Werk von Heinrich Dumoulin „Östliche Meditation und christlicher Glaube“ erscheinen (Anm. d. Redaktion).

großen Ereignissen unserer Epoche. Der technische Fortschritt schuf, indem er das Hindernis der räumlichen Entfernung überwand und eine die ganze Welt umspannende Einheitszivilisation begründete, die Voraussetzungen für das allseitige Gespräch aller Völker und Rassen miteinander. Von den vielen Themen dieses Gesprächs kommt wegen seiner Würde und existentiellen Dringlichkeit dem religiösen Thema ein Vorrang zu. Wir gehen deshalb die Problematik des weltlichen Dialogs mit Asien vom religiösen Blickpunkt her an.

Verstehen in Brüderlichkeit

Das Studium der fernöstlichen Religionen und Kulturen schafft die Grundlage für den Kulturaustausch zwischen Ost und West, der täglich an Umfang und Tiefe wächst. Die technischen Errungenschaften, die die Menschen in engste Berührung miteinander bringen, erleichtern diesen Austausch außerordentlich. Doch wissen wir, daß kein technischer Fortschritt die wahre Einigung der Menschheit herbeiführen kann, wenn nicht ein neuer Geist universeller Brüderlichkeit in der Menschheit aufbricht.

Der große Papst Johannes hat die Bedürftigkeit und eigentliche Not der modernen Menschheit mit intuitivem Blick erkannt und mit seinem gütigen Herzen den Menschen überzeugend die Tugend der Brüderlichkeit vorgelebt. Er hat Menschen aller Religionen und Rassen, Juden, Afrikaner, Asiaten, herzlich empfangen und durch seine Güte unvergeßlich beeindruckt. Der Führer einer Gruppe buddhistischer Mönche, der japanische Zen-Abt Iwamoto, erzählte mir, wie Papst Johannes ihn und seine Begleiter durch Wort und Geste überrascht und beglückt hat. Der Papst sprach zu diesen Nichtchristen vom gemeinsamen Grund des Glaubens aller religiösen Menschen und drückte die Überzeugung aus, daß alle Menschen guten Willens zum Wohl der gesamten Menschheit im Guten zusammenwirken sollen.

Ähnlich erklärte Papst Paul VI. vor seiner historischen Reise nach Indien im Dezember 1964: „Es ist absolut notwendig, daß wir ein noch viel ausgesprocheneres Verlangen nach menschlicher Brüderlichkeit haben.“ Der gleiche Papst errichtete zur Förderung und Vertiefung der Kontakte mit den nichtchristlichen Religionen ein Sekretariat in Rom unter der Leitung des Kardinals Marella. Als Kardinal Marella im März 1965 Japan besuchte, konnte er in mehreren Empfängen in Tokyo, Kyoto und Hiroshima mit vielen Vertretern der nichtchristlichen Religionen zusammentreffen. Es war erstaunlich, mit welcher aufrichtiger Freude diese angesehenen Buddhisten, Schintoisten und anderen Nichtchristen die Worte des Kardinals aufnahmen, der ihnen versicherte: „Gegenseitiges Verstehen, Brüderlichkeit und Herzlichkeit müssen an die Stelle von Mißtrauen und Bedrohung treten. Wie können wir dies besser erreichen, als durch das Einvernehmen und die gegenseitige

Unterstützung der Religionen, die die Menschen ja gerade durch ihre Herzen zum Sinn der Pflicht und Güte zu führen trachten?“ Wie Papst Paul in Indien aus dem ehrwürdigen Schatz der Upanischaden, so zitierte Kardinal Marella ein Wort des buddhistischen Kaisers Ashoka aus dem dritten vorchristlichen Jahrhundert, das jüngst in einer Inschrift in Mittelasien aufgefunden wurde und lautet: „Der Sieg, den ich für den größten erachte, ist der Sieg des Erbarmens.“

Wenn wir uns über die technischen Leistungen unseres Zeitalters freuen, so wissen wir zugleich, daß allein der Geist der Brüderlichkeit, des gegenseitigen Verstehens und der Liebe den wirklichen Fortschritt und das wahre Glück der Menschheit bringen kann. Nur in diesem Geist kann die Begegnung zwischen Ost und West glücken, kann eine wirkliche Einheit zwischen beiden Hemisphären herbeigeführt werden. Die Unterschiede und Gegensätze sind groß. „Ost und West können niemals zusammenkommen“, schrieb ein zeitgenössischer Schriftsteller in einem viel gelesenen Asienbuch. Wir können die Unterschiede nicht übersehen, noch können wir sie verkleinern. Aber sind es nicht gerade diese Unterschiede, die zwei große, voneinander unabhängige Weltkulturen begründeten? Die technische Wissenschaft des Westens eroberte die Welt und bringt heute auch die Länder Asiens unter ihre Herrschaft. So entsteht eine gemeinsame materielle Weltzivilisation, aber die geistigen Abgründe zwischen den Kontinenten können durch materielle Mittel nicht überbrückt werden.

Die komplementäre Beziehung zwischen fernöstlichem und westlichem Denken

Alle fernöstlichen Kulturen sind in der Wurzel religiös. Selbst in unserem Zeitalter zunehmender Säkularisierung bewahrt der östliche Geist den wesentlich religiösen Ausblick. Zwar sind nicht wenige religiöse Einrichtungen und Organisationen in den östlichen Ländern im Niedergang begriffen, besonders in Japan, wo die Verwestlichung am weitesten vorangeschritten ist. Trotzdem sind die religiösen Kräfte lebendig und am Werk. Man hat die Einflußwirkungen der Tradition in Japan nicht zu Unrecht mit dem Wirken eines kollektiven Unbewußten verglichen. C. G. Jung machte auf den bemerkenswerten Parallelismus aufmerksam, der „zwischen der unbewußten Psyche des Westens und der manifesten Psyche des Ostens“ besteht. Nach seiner Ansicht „verhält sich der Geist des fernen Ostens zum westlichen Bewußtsein wie das Unbewußte zum Bewußten oder wie die linke Hand zur rechten“. Dieses Wort ist in vieler Hinsicht interessant, nicht zuletzt auch wegen der daraus zu ziehenden evidenten Schlußfolgerung, daß weder der östliche Geist noch der westliche Geist aus sich allein die Totalität der menschlichen Geistigkeit realisiert. Keine der beiden großen Kulturen ist in sich abgeschlossen und vollkommen; keine stellt die absolute Totalität der Menschheitskultur dar. Der öst-

liche Geist und der westliche Geist stehen in einer komplementären Beziehung zueinander. Zwischen beiden besteht eine Polarität. Deshalb kann die menschliche Kultur nur im Austausch zwischen beiden Hemisphären zur Vollendung gebracht werden, und beständige Bemühung um gegenseitiges Verstehen und echte Zusammenarbeit ist erforderlich.

Die fernöstlichen Religionen haben im Lauf dieses Jahrhunderts großes Interesse in der westlichen Welt hervorgerufen. In manchen europäischen Ländern und in Amerika entstand so etwas wie eine östliche Mode, ein Haschen nach asiatischer Religiosität, vergleichbar dem Aufblühen orientalischer Kulte im Rom der Kaiserzeit. Dabei fiel auf, daß gerade die dem Westen fremden Religionsformen wie Yoga und Zen-Buddhismus das stärkste Interesse erregten, während religiöse Haltungen, die eine Ähnlichkeit mit dem Christentum besitzen (wie z. B. die theistisch ausgerichtete indische Bhakti-Frömmigkeit und die Verehrung des Buddha Amida in Japan) kaum Beachtung fanden. Eine Erklärung oder ein Grund dieser Tatsache (nicht der einzige) mag wohl in der von Jung entdeckten komplementären Beziehung oder Polarität zwischen dem östlichen und westlichen Denken liegen. Die westlichen Menschen, insbesondere die modernen, neigen dazu, sich völlig äußerer Geschäftigkeit hinzugeben. Sie sind, psychologisch ausgedrückt, extrovertiert, während die östlichen Menschen dem introvertierten Typ angehören und, nach innen gewandt, das eigene Selbst und die Natur erleben. Die Spannung zwischen den beiden nach innen oder nach außen gerichteten menschlichen Grundtendenzen ist ein elementarer Faktor der menschlichen Existenz und spielt bei der Begegnung von Ost und West eine wichtige Rolle. Der östliche Geist kann in unseren Tagen dem Westen von seinem kontemplativen Erbe mitteilen, aber auch der Westen ist zur Mitteilung aufgerufen. Ein echter Austausch von beiden Seiten ist erfordert, wenn die Begegnung von Ost und West ihre vollen Früchte für die Menschheit bringen soll.

Der Kairos dieser Weltstunde

Es liegt in der besonderen Konstellation unserer heutigen Situation, das heißt: im Kairos dieser Weltstunde, daß die spezifischen Werte der fernöstlichen Geistigkeit heute wie nie zuvor im Westen verstanden und aufgenommen werden. Der Grund dafür liegt einmal in der schmerzlich gespürten Tatsache, daß diese Werte empfindliche Mängel des westlichen Menschen auszufüllen versprechen, dann aber auch in einem bemerkenswerten Zufall, wenn bei einer so geistigen Erscheinung überhaupt von Zufall gesprochen werden kann. Ich meine den Umstand, daß die neue christliche Theologie, die im Zusammenhang mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil als eine menscheitsformende Kraft tätig wurde, gerade solche jahrhundertlang verlorene menschliche Urwerte und Grundhaltungen neu entdeckt, die

in Asien seit eh und je heimisch sind und zu hoher Blüte gelangten. Die Beziehung einiger solcher spezifisch östlicher Werte zur gegenwärtigen geistigen Situation des Abendlandes soll im folgenden erwogen werden.

Stille in der Bewegung, Bewegung in der Stille

Da sind zunächst die Werte der fernöstlichen Meditation, die als Vorbedingungen alles höheren geistigen Lebens gelten können. Gemäß einem alten chinesisch-japanischen Weisheitswort ist „Stille in der Bewegung, Bewegung in der Stille“. Stille und Bewegung sind die zwei Pole aller menschlichen Lebenstätigkeit. Keiner der beiden Pole darf vernachlässigt werden. Erst wenn Stille und Bewegung in gegenseitiger Zuordnung zusammenwirken, kann der Mensch im Gleichgewicht seiner Kräfte seine volle Entfaltung erlangen.

In Asien dient vornehmlich die Meditation zur Integration des Selbst. Sie ist für alle der „große Weg“, dem andere kleinere Wege der Wissenschaften und Künste untergeordnet sind. Die Meditation vollzieht sich im Schweigen und führt den Menschen in immer tiefere Räume des Schweigens hinein. Doch dabei aktiviert sie zugleich die inneren Energien im Menschen. In manchen Formen der östlichen Meditation, so z. B. in der Kôan-Übung des Zen-Buddhismus, ist die Anspannung ganz offensichtlich, aber auch das bloße Hinhocken im Meditationssitz ist von innen her belebt, der Übende befindet sich beständig in einem völlig wachen Zustand. Während er sich bemüht, den Geist von allen Regungen der Einbildungskraft, vom diskursiven Denken und den begrifflichen Vorstellungen zu entleeren, wird es in ihm stiller und stiller. Die Stille fällt dem Übenden nicht gleichsam von selbst in den Schoß. Wenn sie wie eine Blume im innersten Selbst aufsprießt, so ist dies die Frucht eines langen Wachstumsprozesses voller dynamischer Tätigkeit. Beide Pole, Stille und Bewegung, sind während der ganzen Übungszeit immer zugleich anwesend und aufeinander ausgerichtet.

Der moderne westliche Mensch, der in überbeschäftigter Hast von Leistung zu Leistung jagt, hat weitgehend die Harmonie seines Selbst und das innere Gleichgewicht von Stille und Bewegung verloren. Nur allzuoft und allzuweit klaffen bei ihm die beiden Pole der menschlichen Lebenstätigkeit auseinander. Oftmals verspürt er ein Heimweh nach Stille und Schweigen wie nach einem verlorenen Paradies. Le Corbusier verstand sein Kunstschaffen in einer Beziehung zur Not des modernen Menschen, wenn er an seinem Lebensabend dankbar feststellte: „Ich habe für das gearbeitet, was die heutigen Menschen am nötigsten brauchen: Stille und Frieden.“ Der moderne westliche Mensch wendet sich in seiner Notsituation gern den östlichen Meditationswegen zu, denen gerade deshalb eine besondere Zeitgemäßheit zu eigen zu sein scheint, weil in ihnen die Polarität von Stille und Bewegung in hervorragender Weise verwirklicht ist. Trotz der ebenso lächerlichen

wie gefährlichen Mode östlicher Dinge bleibt die Tatsache bestehen, daß die geistige Begegnung des Abendlandes mit Asien gut daran tut, von den fernöstlichen Meditationswegen ihren Ausgang zu nehmen.

Innen und außen, Leib und Seele

Wie der Rhythmus des Einatmens und Ausatmens, so fließen Stille und Bewegung aus der polaren menschlichen Lebenstätigkeit. Ebenso wurzelhaft mit der menschlichen Existenz verknüpft ist das polare Zueinander und Miteinander von innen und außen, Leib und Seele. Die Harmonie der menschlichen Person gründet im Zusammenstimmen der äußeren und inneren Fähigkeiten, in der Einheit von Geistigem und Leiblichem, von Seele und Körper.

Die Überzeugung von der Ganzheit des Menschen in der Einheit von Geist und Leib ist im fernen Osten besonders wach und lebendig. Die Besonderheit der östlichen Meditation beruht auf dieser Überzeugung. Wie die fernöstlichen Völker sie verstehen und üben, ist die Meditation nicht ein ausschließlich geistliches und inneres Tun, sondern wird in der Vereinigung mit dem Leib vollzogen. Leib und Geist wirken zusammen in enger Verbindung und gegenseitiger Beziehung. Die östlichen Menschen haben einen scharfen, in der Erfahrung erworbenen Sinn für das Zusammen der geistigen und leiblichen Seite in der menschlichen Tätigkeit. Sie sind keineswegs Materialisten. Der Geist hat die Führung inne, aber die menschliche Existenz ist eine, sie ist sowohl geistig als auch leiblich.

Im Zen-Buddhismus ist das Sitzen in Meditation in der Haltung des Lotos-Sitzes, das sogenannte „zazen“, eine physisch-psychische Übung; sie gilt als eine schwer entbehrliche, wenngleich nicht unerläßliche Vorbedingung für die Erlangung der Erleuchtung. Die japanischen Zen-Meister drücken die Einheit von Geist und Leib bei der Zen-Übung durch das Wort „sugata“ aus, das „Gestalt“ bedeutet, und bezeichnen damit die ganzheitliche leib-seelische „Gestalt“ des in Meditation hinhockenden Jüngers. Nach einem Wort des berühmten japanischen Zen-Meisters Dôgen drückt der in Meditation dasitzende Jünger in seiner Gestalt die Erleuchtung des Buddhas aus.

Das Abendland kann in der Begegnung mit Asien die auch in der westlichen Tradition anwesende Überzeugung von der Einheit von Seele und Leib und der fundamentalen Ganzheit des Menschen neu erfahren. Diese Überzeugung gehört zum Grundwissen des Menschen von seiner Existenzweise; sie ist im Abendland unter dem vorherrschenden Einfluß der griechischen Philosophie jahrhundertlang, zwar nicht völlig vergessen, aber doch nicht genügend in heller Bewußtheit erfahren worden. Eine Art von Dualismus, in extremer Form von Platon, in milderer Form von Aristoteles verfochten, hat im Westen weithin Kultur, Erziehung, Psychologie, Philosophie und auch die Religion beeinflußt. Platonischer und gnosti-

scher Dualismus sind in die christliche Lehre, tiefer noch in das christliche Leben, in die christliche Aszese und Spiritualität eingedrungen. Das ursprüngliche christliche Verständnis vom Menschen, das die Bibel lehrt, ist von der dualistischen griechischen Anthropologie verschieden. Gemäß der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments, sowie auch gemäß der semitischen Tradition, ist der Mensch ein Ganzes: Der Geist ist Mensch und der Leib ist Mensch. Deshalb ist es nicht richtig zu sagen, oder drückt zumindest nicht die volle menschliche Wirklichkeit aus, wenn man sagt: Der Mensch hat einen Leib. Die Wahrheit ist: Der Mensch ist Leib und der Mensch ist Geist, er ist Geist und Leib.

Ein jüdischer Gelehrter, mit dem ich über diesen anthropologischen Grundbefund diskutierte, meinte, sowohl die jüdische Religion als auch das Christentum möchten während des Mittelalters leicht die Überzeugung von der fundamentalen Einheit des Menschen verloren haben, hätten sie nicht den Glauben an die Auferstehung des Fleisches bewahrt. Dieser Glaube ist in der christlichen Lehre mit dem Glauben an die Auferstehung Christi und an die Inkarnation des Logos verknüpft. Die Auferstehung des Fleisches am Jüngsten Tag in der Nachahmung und in der Kraft der Auferstehung Christi bedeutet die vollkommene Integration des Menschen in seiner geistig-leiblichen Einheit. Der Menschenleib wird verklärt durch das Pneuma, den Geist, in Nachahmung des vollkommenen Menschen Christus.

Es ist leider wahr, daß die biblische Konzeption von der fundamentalen Einheit des Menschen die abendländische Tradition nicht in der Weise geformt hat, wie dies hätte geschehen sollen. Die christliche Theologie erfuhr seit früher Zeit eine starke Beeinflussung durch die dualistische Denkweise des Neuplatonismus, die den dualistischen Aspekt der menschlichen Existenz, der ebenfalls in einer menschlichen Grunderfahrung, nämlich der von Paulus im Römerbrief geschilderten und vom sündigen Menschen besonders schmerzlich empfundenen Geist-Leib-Spannung gründet, ungebührlich in den Vordergrund treten ließ. Trotzdem kann beispielsweise die thomistische Anthropologie, obgleich sie die biblische Lehre mittels der Kategorien der aristotelischen Philosophie erklärt, nicht einfachhin als dualistisch qualifiziert werden. In unseren Tagen erleben wir die Rückkehr der modernen katholischen Theologie zu den reinen Quellen der Offenbarung, vorab zur Heiligen Schrift. Wir dürfen von dieser Theologie, die die biblische Schau des Menschen in seiner Einheit, geschaffen nach Gottes Ebenbild als Geist und Leib, als Mann und Frau, zum Leitbild nimmt, die volle Überwindung des griechischen Dualismus erhoffen. Das Bestimmende im christlichen Menschenbild wie in der christlichen Lebenshaltung ist nicht die durch das Sündenbewußtsein akzentuierte dualistische Komponente, sondern der fundamentale Glaube an die totale Gottebenbildlichkeit des Menschen.

Die Wiedergewinnung des biblischen Ausblicks bezüglich des Menschenbildes bedeutet eine Vorbereitung des Abendlandes für den Dialog mit Asien. Durch die Bibel belehrt, vermag der gläubige Christ die fernöstliche Geistigkeit besser und

tiefer zu begreifen, während der Kontakt mit der fernöstlichen Meditation zu einer volleren Realisation der biblischen Wahrheit verhelfen kann. Die neue Haltung zum Leib, die weder materialistisch die leiblichen Kräfte und die Schönheit des Leibes überschätzt, noch auch nach neuplatonischer oder gnostischer Art den Körper verachtet und vernachlässigt, ist durchaus biblisch und kann zugleich als ein kostbares Gut der Spiritualität Asiens betrachtet werden. Gemäß dieser Schau findet der Geist durch die Meditation seinen vollsten Ausdruck im Leibe, während der Leib fortschreitend in die totale, wache und klare Bewußtheit des Geistes hinein integriert wird.

Intuitives Erkennen

Mit dem ganzheitlichen Menschenbild verbindet sich in Asien die ganzheitliche Denkweise des intuitiven Erkennens. Auch hier bieten sich wichtige Ansatzpunkte für den Dialog. Es ist bekannt, daß die östlichen und westlichen Völker sich in ihrer Denkweise nicht wenig voneinander unterscheiden. Allerdings kann man nur mit Vorbehalt von einer typisch asiatischen Denkweise sprechen. Wer einmal die Länder Asiens durchreiste, wurde vom weiten Radius der zahlreichen asiatischen Volkskulturen beeindruckt. Trotzdem gibt es so etwas wie eine Grundeinheit, die nicht nur von Asien als einem Kontinent, sondern auch von einer typisch asiatischen Denkweise zu sprechen erlaubt. Wir kommen dieser Denkart vielleicht am nächsten, wenn wir in den mannigfachen Erscheinungsweisen der fernöstlichen Geistigkeit die intuitive Kraft aufspüren, mit der sich der fernöstliche Geist den konkreten und totalen Aspekten der Wirklichkeit zuwendet.

Den spezifisch japanischen Denkstil zeigt am reinsten die einzige originale japanische philosophische Richtung der Neuzeit, die nach dem berühmten Philosophen Kitarô Nishida, der in der alten japanischen Kulturstadt Kyoto wirkte, Nishida- oder auch Kyoto-Schule genannt wird. Die Denkweise dieser Schule ist als „Ganzheitsdenken“ charakterisiert worden, weil dieses Denken von einer Ganzheitschau ausgeht und die Ganzheit der Wirklichkeit in immer klarerem, vollerm Begreifen zu erfassen sucht. Überdies ist Subjekt dieses Denkens der Mensch in seiner Ganzheit, der mit allen seinen Geisteskräften die beim Japaner von starken Gefühlsaffekten begleitete intuitive Ganzschau anstrebt.

In Asien verbinden sich die Wege intuitiven Erkennens mit den Meditationswegen. Die Begegnung des Menschen mit der Wirklichkeit in der Meditation ist in einem sehr einfachen Wort, das die japanischen Zen-Meister viel im Munde führen, sprechend ausgedrückt. Dieses Wort lautet: „koto ni fureru“ und bedeutet in wörtlicher Übersetzung: „die Dinge berühren“. Gemeint ist, daß der Mensch im Erkennen die konkreten wirklichen Dinge, so wie sie sind, berührt, daß er sie sozusagen in ihrer Mitte (die Japaner würden sagen: in ihrem „hara“, d. h. Bauch)

treffen muß. Und von der Seite des Menschen muß der innerste Kern der menschlichen Person die Wirklichkeit der Dinge berühren. Der Mensch, der so die Dinge berührt, wird in einem fort auf alle Reize antworten, die ihm von der Wirklichkeit her zukommen.

Dagegen hat das abendländische Denken eine unleugbare Vorliebe für abstrakte Begriffe entwickelt. Gewiß ist wahr, daß die westliche Wissenschaft auf Grund des abstrakten analytischen und methodischen Denkens durch die Technik die Welt verändert und die herrschende Weltzivilisation geschaffen hat. Dennoch ist die abstrakte, wissenschaftliche Denkart begrenzt und auf jeden Fall einseitig. Auch die andere Denkweise, nämlich das intuitive Erkennen, muß aktiviert werden, wenn die Menschheitskultur ihre totale Fülle erreichen soll.

Auch in der abendländischen Tradition gibt es in den mannigfachen Formen intuitiven Erkennens, symbolischen Ausdrucks, analoger und figürlicher Rede das, was man östliches Ganzkeitsdenken genannt hat. Ein starker Strom von Platonismus förderte im Abendland die intuitiven Kräfte des Menschen. Doch vor allem möchte ich an den Schatz von Ganzkeitsdenken erinnern, der durch die Heilige Schrift den christlichen Völkern Europas geschenkt ist. Das Wort, das Gott zur Menschheit sprach, ist nicht in abstrakten „termini“ und begrifflichen Definitionen überliefert, sondern in konkreter Rede, randvoll von Wirklichkeit und reich an Symbolen, Bildern und Gleichnissen. Der Mensch ist eingeladen, mit seiner ganzen Person, nicht bloß mit seinem Verstand, dem Gotteswort zu lauschen, diesem sein Herz und sein ganzes Wesen zu öffnen, um die göttliche Wirklichkeit in ihrer konkreten Fülle in sich aufzunehmen.

Frühere Generationen von Theologen haben, wie es scheint, öfters eine Art von Unbehagen, von geistiger Malaise wegen der vorwiegend bildlichen Sprechweise in der Bibel empfunden. Warum sprach Gott vorzüglich in Gleichnisworten zu den Menschen? Weshalb sprach er nicht deutlicher, klarer? Weshalb sprach er nicht in begrifflicher Sprache, in abstrakten Begriffen und Definitionen? Und dabei meinte man, daß abstrakte Begriffe eindeutiger und faßlicher als die konkrete Sprechweise der Bibel seien.

Solche Denkart rührt von einem verhängnisvollen Irrtum bezüglich des menschlichen Erkennens her. Sie verkennt die wesentliche Begrenztheit des abstrakten Denkens und begrifflichen Sprechens. Unser begriffliches Denken vermag weder die ganze Wirklichkeit zu begreifen noch sie auszudrücken. Die Seinswirklichkeit existiert über alle Begriffe und Worte hinaus.

Diese Überzeugung begründet den fernöstlichen Denkstil der Negationen, jene Vorliebe der großen Weisen Asiens für den negativen Weg, der durch Verneinung sich der Wirklichkeit anzunähern unternimmt. Der weise Lehrer der Upanishaden antwortet auf die Frage nach dem Wesen des höchsten Seienden, des Brahma, „neti, neti – es ist nicht so und es ist nicht so“. Zur fast gleichen Zeit, nämlich rund 500 Jahre vor Christus, beschrieb der weise Laotse in China das „Tao“ durch

lauter Negationen. Der Theravâda-Buddhismus nennt den als Ziel des Menschenweges erstrebten endgültigen Befreiungszustand „Nirvâna“. Im Mahayana-Buddhismus ist Nâgârjuna der große Lehrer der negativen Theologie geworden, die später in der originalen Meditation des Zen-Buddhismus die paradoxen Kôan-Aufgaben inspirierte. Der negative Weg der fernöstlichen Religionen darf nicht als Nihilismus mißdeutet werden. Im Denken wie in der Meditation liegt der Sinn der Negationen darin, daß diese den denkenden und meditierenden Menschen zum Durchbrechen aller Kategorien des logischen Denkens und schließlich zur übergegenständlichen Erleuchtung anregen. All dem liegt die gleiche Überzeugung zugrunde, daß nämlich die höchste intuitive Erkenntnis, die der östliche Mensch vor allem in der Meditation zu erreichen hofft, nicht durch menschliche Worte und Begriffe ausgedrückt werden kann.

Weniger bekannt und weniger bedacht als die Vorliebe des fernöstlichen Menschen für den negativen Weg des Erkennens ist die Tatsache, daß auch die christliche Offenbarung, wie die Heilige Schrift sie lehrt, eine negative Theologie besitzt. Gott ist das unaussprechliche Geheimnis. Das Geheimnis Gottes, das den Wesenskern der göttlichen Offenbarung ausmacht, kann durch keine menschlichen Worte und Begriffe adäquat ausgedrückt werden. Und zwar gilt dies nicht nur für das Geheimnis des innergöttlichen, trinitarischen Lebens, sondern auch für die unendliche Wirklichkeit des Schöpfergottes. Die bildliche Sprache der Schrift, ihr Reichtum an Symbolen und Gleichnissen, ist vom unsagbaren Geheimnis Gottes ange-regt. Das Wort Gottes, unendlich erhaben über Menschenworte, findet seinen reinsten und wahrsten Ausdruck nicht in scharfen Prägungen der wissenschaftlichen Theologie oder klargeschliffenen Konzilsformulierungen, sondern in den notwendig verschleierte Bildern der Schrift.

In diesem Zusammenhang ist die Hinwendung der modernen katholischen Theologie zu den Quellen, vor allem zu den biblischen Quellen, zu erwägen. Geistesgeschichtlich gesehen eignet dieser Hinwendung eine wahrhaft epochale Bedeutung in dieser historischen Stunde. Gottes Geist führt in der Stunde der Begegnung des Abendlandes mit Asien die theologische Wissenschaft in eine Richtung, wo sie mit dem östlichen Denken zusammentreffen kann. Wir können in dieser Vorbereitungsarbeit der modernen Theologie für den Dialog mit Asien eine gnadenvolle Führung der Vorsehung erkennen. Die christliche Theologie öffnet in unseren Tagen durch ihre Neuerschließung und ihr tieferes Durchdringen der Schrift einen Zugang zur Seele der fernöstlichen Völker.

Die Bedrohung der geistigen Kultur der Menschheit

Wir haben einige der bedeutsamsten Werte der fernöstlichen Tradition erwogen, nach denen der abendländische Mensch verlangt und für die sich das abendländische Denken vorzubereiten anschickt. Stille und Meditation, die menschliche

Ganzheit in der Einheit von Geist und Leib, intuitive Wahrheitsschau, die an das Geheimnis der Wirklichkeit rührt, – alle diese Werte liegen tief nach innen an den Wurzeln der menschlichen Existenz. Sie sind keineswegs der fernöstlichen Geistigkeit vorbehalten, sondern ebenso gut auch Besitzgüter der abendländischen Überlieferung. Wir rühren hier an gemeinsamen menschlichen Grund.

Doch gerade diese Grundwerte, die Grundlagen aller höheren geistigen Kultur, sind heute durch die materialistische Weltzivilisation bedroht. Und zwar betrifft die Bedrohung beide Hemisphären in fast gleichem Umfang. Im Abendland wie in Asien werden geistige Güter verschleudert. Die akute Gefahr stellt die gesamte Menschheit vor schwere Probleme, die nur in Gemeinsamkeit und Brüderlichkeit gelöst werden können.

Die Bedrohung der geistigen Werte wuchs zugleich mit dem raschen Fortschritt der Naturwissenschaften empor. Die gewaltige Einflußmacht der Naturwissenschaften wird in unseren Tagen in Asien fast ebenso stark gespürt wie in den westlichen Ländern. Allerdings ist die Reaktion in den beiden Weltteilen nicht unbedingt die gleiche. Der östliche Mensch lebt seit früher Zeit in einzigartiger Verbundenheit mit der Natur. Er fühlt sich nicht so sehr von der Natur umgeben als vielmehr in die Natur hineingebettet und hineingepflanzt. Zutiefst erfährt er die durchgehende Entsprechung der zwei zentralen kosmischen Wirklichkeiten, nämlich des Mikrokosmos seines Selbst und des Makrokosmos des Weltalls. Auch der östliche Mensch spürt, wie sein westlicher Bruder, eine Verantwortung für die Welt. Aber wie kann er die Naturkräfte des Weltalls meistern, wie die Naturgesetze nutzen? Nach innen gekehrt, sucht er (und so hat er jahrtausendlang gesucht) die Natur durch die Kräfte der Meditation zu beherrschen, in der Überzeugung, daß, wer die Kräfte seines Selbst, des Mikrokosmos, meistert, eben dadurch auch die Kräfte des Makrokosmos und des gesamten Universums zu beherrschen vermag. Diese Überzeugung von der Allgewalt des Geistigen, so eindrucksvoll sie ist, kann den westlichen Menschen nicht befriedigen. (Auch der fernöstliche Mensch – dies muß beachtet werden – ist heute nicht mehr damit zufrieden.) Der abendländische Mensch wandte früh seine Aufmerksamkeit nach außen hin, erforschte die ihn umgebende Welt, begriff die Kräfte und Gesetze der Natur und vermochte sie in ungeahnter Weise zu benutzen. Durch methodisches Forschen erlangte er eine erschreckende Mächtigkeit über die kosmischen Kräfte: er eroberte die Natur. Was immer dieses Wort an wagemutiger Tat und drohender Gefahr einschließen mag, es bleibt die Tatsache, daß eine neue Welt und eine neue Zivilisation durch die Naturwissenschaften in unserem technischen Zeitalter geschaffen wurde.

Entbehrt diese neue Welt der Geistigkeit? Ist die neue technische Zivilisation notwendig materialistisch? Gibt es keine Verbindung zwischen dem Kosmos der modernen Naturwissenschaften und dem in hohem Maße vergeistigten Kosmos der fernöstlichen Kulturen? Diese Fragen berühren den Kern der heutigen Problematik. Sie dürften noch keine völlig befriedigende Antwort gefunden haben.

Besonderes Interesse verdienen die Versuche von Teilhard de Chardin, der wie kein anderer zu neuen Ufern vorzustößen vermochte. Vielleicht besteht sein größtes Verdienst darin, daß er in einem Zeitalter allgemeiner Unsicherheit und wachsender Skepsis neues Vertrauen in die Möglichkeit echter Spiritualität für den naturwissenschaftlich denkenden modernen Menschen wecken konnte. Mögen auch seine Gedanken der theologischen und philosophischen Klärung bedürfen, als Philosoph und Naturforscher, mehr noch als geistlicher Mensch und europäischer Christ, der viele Jahre in Asien lebte, liefert Teilhard einen wichtigen Beitrag zu unserer Problematik¹.

Die Weltsicht Teilhard de Chardins und die fernöstliche Geistigkeit

Teilhard de Chardin ging das Problem einer neuen universalen vergeistigten Weltkultur als Mensch des Westens an. Er konnte die neue Weltsicht nicht als Ergebnis einer Synthese aus östlichen und westlichen Elementen auffassen, sondern war der Überzeugung, daß die Lösung nur vom Westen her kommen könne. Die Menschheit werde, so glaubte er, „auf der westlichen Straße“ fortschreitend zu einer neuen, Ost und West umfassenden universalen Weltsicht gelangen. Alle Tendenzen der menschlichen Kultur, die östlichen sowohl als die westlichen, würden durch das Tor, das der westliche Geist öffnete, in die eine universale geistige Menschheitskultur einmünden.

Teilhard hat in einem posthumen, leider wenig bekannten Aufsatz „L'apport spirituel de l'Extrême Orient“ (Der geistige Beitrag des fernen Ostens), der in der wissenschaftlichen Zeitschrift der Sophia Universität Tokyo „Monumenta Nipponica 1956 (Bd. XII, S. 1–11) erschienen ist, seine Ansicht über den Beitrag Asiens zum Aufbau der neuen Welt ausgedrückt. In diesem Aufsatz legt er dar, die fernöstliche Spiritualität habe „eine unentbehrliche Rolle und wesentliche Funktion“ im Aufbauprozess zu erfüllen, sie könne „die neue menschliche und christliche Mystik wesentlich stärken und bereichern“. Teilhard schaute die neue Weltkultur in ihrem „Aufstieg vom Westen her“ an. Seine allumfassende Konzeption der Entwicklung gipfelte bekanntlich in Christus. Das Universum erreicht gemäß seiner Schau, durch die Stadien der Kosmogense, Biogenese und Noogenese sich entwickelnd, sein Ziel in der höchsten geistigen persönlichen Wirklichkeit: Christus. Diese christliche Interpretation des tiefsten Sinnes der modernen Naturerkenntnis, eine Interpretation, die, um Teilhards Worte nochmals zu wiederholen, „auf der

¹ Einen umfassenden Überblick über die bis heute veröffentlichten Werke Teilhards und über die gesamte Literatur zu Teilhard gibt neuestens L. Polgár, Internationale Teilhard-Bibliographie 1955–1966. Freiburg: Alber 1965. 93 S. DM 9,50.

westlichen Straße“ entwickelt ist, bleibt nicht auf den Westen beschränkt, sondern ist universal.

In diesem Zusammenhang muß noch ein Wort über die überraschende Ähnlichkeit der Teilhard'schen Weltsicht mit den fernöstlichen Denkweisen gesagt werden. Das Gefühl der kosmischen Verknüpfung, so charakteristisch für die religiöse Erfahrung Asiens, ist eine antreibende Kraft des Teilhard'schen Denkens. Er spürte in wahrhaft östlicher Weise die restlose allseitige Verknüpfung der Wirklichkeit. „Alles ist mit allem verknüpft.“ Beim Lesen seiner Texte kann man an das alldurchdringende Karmawirken denken, das in den religiösen Literaturen Asiens beschrieben ist. „Die Wurzeln unseres Seins?“, so fragt Teilhard in seinem geistlich tiefsten Werk „Der religiöse Bereich“. „Sie tauchen in die unergründlichste Vergangenheit hinab. Welch ein Geheimnis sind die ersten Zellen, die eines Tages vom Hauch unseres Geistes beseelt wurden! In welcher niemals ganz zu entziffernde Synthese von sich fortsetzenden Einflüssen sind wir immer verflochten! Mag unsere Seele so selbständig sein, sie ist doch die Erbin eines Daseins, das vor ihr durch das Zusammenwirken aller irdischen Kräfte wunderbar bearbeitet wurde.“ „Wir leben mitten in einem Netz von kosmischen Einflüssen, wie inmitten der Menge der Menschen oder wie inmitten der Myriaden von Sternen, leider ohne uns der Unermeßlichkeit dieser Einflüsse bewußt zu werden.“

Teilhard vermochte, durch eine ungeheure Anstrengung seines Geistes und seines Herzens alle Hindernisse überwindend, die allgegenwärtige Solidarität des Universums zu realisieren. Er lebte intensiv im menschlichen Bereich, aber erfaßte so den göttlichen Bereich, weil er die Heiligkeit und Göttlichkeit aller Wirklichkeit voll begriff und wußte, daß die Wirklichkeit vom Menschen die religiöse Antwort fordert. Das Göttliche ist nicht außerhalb der menschlichen Lebenssphäre, sondern allgegenwärtig, und der Mensch, begabt mit dem Sinn für das Heilige, kann das göttliche Licht durch alle wirklichen existierenden Dinge durchscheinen sehen. Teilhard nennt diesen Sinn, mit dem der Mensch die göttliche Gegenwart spürt, „den Geschmack für das Seiende“ („le goût de l'être“). Der Geschmack für das Seiende ist eine natürliche Fähigkeit der Seele. Der Mensch kann durch diese Fähigkeit irregeleitet werden und einer der mannigfachen Formen des Pantheismus verfallen. Teilhard warnt klar und ausdrücklich vor solchem Irrweg. Der Geschmack für das Seiende ist nach seiner Ansicht ein kostbares Geschenk Gottes, da er den Menschen dazu einlädt und befähigt, die göttliche Gegenwart in allen Dingen wahrzunehmen.

Die Begegnung von Ost und West legt der ganzen Menschheit, ganz besonders aber der abendländischen Christenheit, in unserer gegenwärtigen Stunde eine schwere Verantwortung auf. Die Verantwortung ist groß, mögen wir nun an die geistigen Werte der fernöstlichen Traditionen oder an die drohende Gefahr für alle Religionen und alle höhere Kultur in unserer sich rasch wandelnden technisierten und säkularisierten Welt oder auch an die vitalen Entscheidungen denken, vor die heute die Menschheit gestellt ist. Vor allem die junge Generation ist zu

verantwortungsvoller Tat aufgerufen. Die Welt bedarf der jungen Menschen, die aus einer neuen Ganzsicht die engen Grenzen selbstischer Interessen zu durchbrechen und die wahren Nöte der Menschheit zu begreifen vermögen.

Doch soll das letzte Wort dieser Erwägungen nicht der ernste, beinahe bedrückende Gedanke der Verantwortung sein, sondern ein Wort der Hoffnung. Die Öffnung zur Welt, die Papst Johannes einleitete und die durch das Konzilsgeschehen bestätigt wurde, hat bis in die fernsten Gebiete Asiens hinein Widerhall geweckt. Darüber ließen sich viele Einzelheiten berichten. Vielleicht ist die bedeutendste und tiefstgreifende Wirkung des Konzils in Japan der Wandel in der Atmosphäre und die neue Geöffnetheit vieler Nichtchristen für das Christentum. Die moderne katholische Theologie hat, wie wir an einigen wichtigen Punkten aufzeigen konnten, verheißungsvolle Ansätze für den Dialog mit Asien geschaffen. Diese neue Theologie ist daher in hohem Maß dazu geeignet, das Abendland für den Dialog mit Asien vorzubereiten.

Die Osterberichte zwischen Rationalismus und Irrationalismus

Günther Schiwy SJ

„Was ist die gegenwärtig populärste allchristliche Losung ‚Zurück zur Bibel‘ wert, wenn . . . die biblischen Jesus-Texte für die einen verpflichtende Wahrheit, für die anderen weithin Mythos, Legende und Anekdote sind“, fragte kürzlich Rudolf Augstein provozierend, und den Blick von der Lage im Protestantismus, wo es „zumindest so viele Jesus-Gestalten wie Lehrstühle für das Neue Testament“ gebe, dem Katholizismus zuwendend, stellte er nicht ohne Resignation die Frage: „Und wie weit sind eigentlich die katholischen Exegeten bei der Bibel-Kritik gekommen, deren Ergebnisse ja in Fachblättern eher versteckt als veröffentlicht werden?“ Wie es „Spiegel“-Art ist, beließ es Augstein nicht bei Fragen und Feststellungen, sondern versuchte auf seine Art, den Stein ins Rollen zu bringen (und zwar in eine bestimmte Richtung!), indem er einige Kapitel aus Joel Carmichaels „Leben und Tod